

Predigt zu Psalm 68, 16. Sonntag nach Trinitatis in Chania

Liebe Gemeinde!

Wir haben euch zu Beginn ein Lied 2-stimmig gesungen. Das war ein sehr langer Prozess in der Musikgeschichte, bis man so etwas wagte und konnte, eine Melodie in Harmonien zu setzen. Das traute man sich über Jahrhunderte nicht, zwei Melodien zugleich und gegeneinander zu setzen. Man begleitete Lieder höchstens wie beim Dudelsack: Eine Melodie und darunter oder darüber lange Töne, so wie das bei geistlicher griechischer Musik bis heute sein kann. Dann merkte man im späten Mittelalter, dass man verschiedene Melodien doch zugleich singen konnte, und es klang gut, solange man Dissonanzen vermied. Später dann – bei Mozart in der Hochzeit des Figaro – sangen gleich mehrere verschiedenen Solisten gegeneinander, auch mit ganz unterschiedlichen Meinungen, und es klang aufregend schön. Auch Dissonanzen waren nun erlaubt, solange sie sich dann am Ende nur auflösen.

Warum ich das jetzt sage? Unseren Psalm 68 kann man als ein solches Konzert verschiedenster Stimmen ansehen.

Ganz gegensätzliche Verse stehen einander gegenüber. Irgendwie ist auch alles geordnet, irgendwie aber auch nicht.

Unser Leben mit all den Dissonanzen, den unterschiedlichsten Begegnungen, zum Teil dramatischen Wendungen: Wenn es nur am Ende in unserem Gott seine harmonische Auflösung findet, seine Erlösung? Das mag man so sehen.

Auf der anderen Seite: So bunt ist zugleich unser Glaube, so lautete einmal ein Kinderbuch: „So bunt ist unser Glaube“, also nicht nur harmonisch und glatt. Auch unser Glaube kann dramatische Zeiten haben und sich in wilden Zweifeln, Verzweiflungen winden. Langweilig ist er nicht, wagen wir uns in seine Tiefen, im Gegenteil.

Eine Kirchengemeinde, das ist auch ein bunter Chor ganz verschiedener Arten zu glauben. Kinder glauben auf andere Weise als Menschen, die mannigfaltige Erfahrungen hinter sich haben. In orthodoxen Kirchen feiert man anders miteinander Gottesdienst als wir oder man es in Freikirchen tut. Die Musik in afroamerikanischen Gemeinden der USA klingt wieder anders. Bei jedem klingt Gottes anders wider.

Und unsere Bibel ist auch nicht wie der Koran Gottes Wort als Textoffenbarung, die aus dem Himmel gefallen wäre. Die Bibel erzählt, - bisweilen ganz unglaubliche Geschichten. Und das Gebetbuch der Bibel, der Psalter, ist auch sehr vielstimmig. Da finden wir Verse des Gottvertrauens, der Hoffnung, aber auch Verse, bei denen es uns die Stimme verschlägt: So betet man doch als Christ nicht, möchten wir rufen.

Psalm 68 ist ein sehr langer Psalm, dessen Inhalt man nicht in einer einzigen Predigt anschauen kann, zu verschieden ist auch, was uns darin begegnet.

Ich habe euch den ganzen Psalm ausgedruckt nach der Lutherübersetzung. Man kann dieses Lied aus dem Alten Testament so nehmen, als dass immer jemand anders einen Gedanken, einen neuen Gebetsruf eingeworfen hat. Der Psalm ist in sich wie mehrstimmig. Sicher kann man auch insgesamt einen durchgehenden Gedankengang feststellen, aber das Lied ist nicht aufgebaut wie ein logischer Text.

So greife ich denn für uns nun einfach einige Verse heraus.

Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft auch.

Wir sollten diesen Vers nicht so lesen, als wäre das ein Gesetz: Lobe gefälligst an jedem Tag Gott, egal, wie es dir geht. Das sagt hier jemand, dem das Herz gerade übergeht und sich wünscht, es möge so bleiben.

Und der zweite Satz behauptet auch nicht, dass alles Miese, was uns widerfährt, Gott zum Urheber hätte oder er gefälligst zu helfen hätte. Hier spricht vielmehr jemand, der sagen kann: Es ist eben nochmal gutgegangen.

Das sind Verse, die von Erfahrungen sprechen. So bete man, nicht in dogmatischen Sätzen. Nicht alle Gebete passen für jeden Tag, für alle Menschen gleich.

Außerdem ist viel Poesie dabei in den Psalmen, da übertreibt man also auch leicht mal, um das Herz sprechen zu lassen, das auch nicht funktioniert wie ein Rechner, cool und immer exakt.

Gott, als du vor deinem Volk herzogst, als du einhergingst in der Wüste, da bebte die Erde, / und die Himmel troffen vor Gott – am Sinai –, vor Gott, dem Gott Israels. Du gabst, Gott, Regen in Fülle, und dein Erbe, das dürre war, erquicktest du, dass deine Tiere darin wohnen konnten.

Vielleicht kann man so einen Vers besser hier im Süden Europas verstehen als im Norden, wo auch ein Sommer verregnet sein kann und die Erde nicht mal zittert.

Da sagte sich der Beter: Uns geht es ganz wie unseren Vätern und Müttern, als sie einst vor Jahrhunderten aus dem Sklavenhaus Ägypten fliehen konnten. Auch ich habe Gott als meinen Befreier erlebt. Meine Seele war wie ausgedörrt, und dann wurde es gut. Warmer Regen fiel auf den ausgedörrten, hart gewordenen Acker meiner Seele.

Doch es gibt auch die Feinde Gottes, des Guten. Luther übersetzte das entsprechende Wort mit Gottlosen, denn das waren ihm die Bösen, die Frevler, Menschen, die allem Guten zuwider sind. Sie achten das höchste Gut nicht, Gottes Gebot, worauf doch unser Frieden ruht. Das sind gottlose Hunde, die anderen schaden und dabei noch Lust verspüren.

Mit Atheismus hat das also nichts zu tun, wenn Luther hier das Hebräische so übersetzte: Das sind die Gottlosen, die wir fürchten.

Wir wissen nicht, was die Beter damals Schreckliches erlebt haben. Aber es muss bitter gewesen sein, wenn sie ihre Nächsten wie hier im Psalm mit Krokodilen verglichen, die sie im Schilf versteckt auflauerten. Die Menschheit war schon immer auch äußerst brutal, und hier singt ein Davongekommener:

Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, einen Herrn, der vom Tode errettet.

Ja, Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmettern, den Schädel derer, die da fortfahren in ihrer Sünde.

Das ist keine Anweisung, auch so zu beten. In vielen Übersetzungen hat man lieber versucht, so einen Vers abzuschwächen oder ins Allgemeine zu ziehen, denn so etwas darf doch nicht in der Bibel stehen! Das passt einfach nicht zur Botschaft der Liebe und zu dem, was Christus uns gelehrt hat.

Aber die Bibel gilt uns eben nicht als Buch wie der Koran als direktes Wort Gottes. Es erzählt nur davon. Und es kommen darin alle möglichen Menschen zu Wort. Das Wort Gottes im strengsten Sinn ist uns nur Christus selbst als Person. Das ist ein Geheimnis, das sich uns nicht so einfach erschließt, sondern auf einen langen Weg des Glaubens, der Nachfolge schickt.

Darum ist es richtig, wenn wir bei unseren Psalmlesungen im Gottesdienst solche Verse gemeinhin auslassen.

Uns steht es nicht zu, so zu sprechen: Auf dass mein Fuß im Blute meiner Feinde bade und die Hunde ihr Blut lecken!

Solche Psalmverse sprechen nicht von Fanatikern, sondern von verzweifelten Opfern.

Im gleichen Psalm lesen wir dann auch ganz andere Worte wie Vers 4:

Die Gerechten aber freuen sich und sind fröhlich vor Gott und freuen sich von Herzen.

Gerecht im Sinne des Psalters sind, die gern auf Gott hören, die - wie Jesus Christus sagt - gar ihre Feinde zu lieben wollen. Was man aber oft nur sehr schwer vermag. Und Jesus preist die selig, die Frieden stiften und nach Gerechtigkeit dürsten. Keine leichte Aufgabe, und selten bestellt.

Doch sogar bei alledem auch noch fröhlich sein? Auch das ist kein Gebot, das man gefälligst zu erfüllen hat. Es schwingt viel Sehnsucht im Psalter mit.

Und dann: Singt!

Liebe Schwestern und Brüder, schön, dass wir hier gemeinsam heute singen.

Wir singen zwar alle bei unseren Liedern gemeinhin die gleiche Melodie, auch den gleichen Text, aber wir ganz genau gleich sind unsere Stimmen darum nicht, und das meine ich auch im übertragenen Sinn.

Wir stimmen uns aufeinander ein. Wir singen auf Harmonie hin.

Aber dass wir überhaupt singen!

Wer singt, der sagt nicht nur etwas, der lässt seine Stimme vielmehr tragen. Wir heben unsere Stimmen auf bestimmte Tonhöhen. Und im Abendmahl ist die Rede davon, dass wir unsere Herzen erheben zu Gott.

Singt Gott, lobsingt seinem Namen!

Das müssen wir nicht, das dürfen wir, auch trotz des Elends dieser Welt, ja, dem Bösen entgegen.

Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Sagte man, stimmt leider nicht. Aber in diesem Spruch kommt das Gefühl zum Ausdruck: Miteinander singen, das zeugt doch von der Herzensgüte, innerem Frieden und Ausgeglichenheit. Selbst der wilde Jazz mit seinen Dissonanzen funktioniert nur, weil die Instrumente auch immer wieder zu Harmonien und in einem Dialogrhythmus zueinander finden.

Man sieht, Gott, wie du einherziehst, wie du, mein Gott und König, einherziehst im Heiligtum. Die Sänger gehen voran, danach die Spielleute inmitten der Mädchen, die da Pauken schlagen. Lobet Gott in den Versammlungen, den HERRN.

In einem anderen Psalm heißt es sogar: Gott ist mein Lied. Und dass man sieht, wie Gott einzieht, meint: Das hier möge schon ein wenig, ansatzweise als Bild des Himmels gelten.

Musik verbindet nicht nur Menschen bis hin zum Tanzen, sondern sie kann auch Himmel und Erde miteinander verknüpfen: Wir erheben unsere Herzen zu Gott.

Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, einen Herrn, der vom Tode errettet.

Im Evangelium haben wir gar von einer Totenauferweckung gehört.

Das Neue Testament spricht mit der Botschaft der Auferstehung von unserer Verbindung zum Himmel. Der Jüngling von Nain starb später doch. Aber wir haben im Glauben durch Christus und seine Auferstehung die Hoffnung auf Ewiges Leben. Nicht die Totenauferweckung von dem Jüngling ist das große Wunder, sondern unser Reden und Singen von der Auferstehung zum Ewigen Leben. Es komme niemand daher und erkläre uns das. Diese Hoffnung muss für uns im Unerklärlichen bleiben, denn da geht es nicht um Biologie oder Logik.

Für den Himmel gibt es nur Vergleiche, Ahnungen, Verheißungen, innere Gewissheit, Lieder.

Unser buntes, vielgestaltetes Leben erfährt im Glauben Erfüllung. Erlöst werden wir. Wenn das nicht mit Gesang zu tun hat!

Und am Ende hält der Psalm noch eine Überraschung für uns parat: **Gott singt.**

Ich verstehe das zumindest so:

Gott fährt einher durch die Himmel, die von Anbeginn sind. Siehe, er lässt seine Stimme erschallen, eine gewaltige Stimme.

Das kann doch nicht anders gemeint sein als Gesang, oder? Wenn Gott seine Stimme erschallen lässt? Das muss schön klingen. Kein Gebrüll oder brüchige Prosa. Und wenn wir singen, dann versuchen wir wenigstens, unserer Stimme Schönheit abzuverlangen.

Da kann aber einer nicht so gut singen?

Irgendjemand sagte: Je unvollkommener eine Stimme auf Erden ist, umso schöner klingt sie im Himmel, wenn sie vor Gott aus ehrlichem Herzen kommt.

Gott wird dem Volk Macht und Kraft geben. Gelobt sei Gott!

Er wird also auch uns Macht und Kraft geben. Nicht unbedingt für das, was uns alles durch den bunten Sinn geht, sondern zum Guten.

Liebe Gemeinde!

Die Psalmen sind ein geistlicher Schatz. Wir alle können uns daran reichlich bedienen.

Unsere Gesangbuchlieder beruhen übrigens zum überwiegenden Teil auf ihren Versen.

Paulus schrieb an die Gemeinde in Kolossae:

Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen:

Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen.

Und es ist dabei kein Problem, wenn unsere Lieder im übertragenen Sinn bisweilen auch kraus und ungekonnt, sogar ein wenig durcheinander erscheinen. Die Menschheit jedenfalls braucht noch sehr lange, bis ihre Lieder besser zusammenklingen als heutzutage und den bösen Menschen ihre schrecklichen Lieder endlich im Halse stecken bleiben.

Wir müssen dabei nicht alle die gleichen Lieder singen, aber sie sollten wie bei guten Jazzimprovisationen immer wieder zueinander kommen.

Und im Himmel?

Zwölf offene Tore hat das Himmlische Jerusalem. Tag und Nacht sind sie offen und erwarten uns Menschen, so heißt es in der Offenbarung des Johannes. Und Gott wohnt mitten unter ihnen. Und um unsere Verwunderung perfekt zum machen, heißt es da nicht: In seinem Palast, sondern in seiner Hütte.

Amen.

Lieder:

287 288 295 380 171, 1+4